



Matthias Bernstorff /  
Thorge Thomsen

**Selbst  
Verständlich  
Predigen?  
So geht's!**

Vandenhoeck & Ruprecht





Matthias Bernstorff / Thorge Thomsen

**Selbst  
Verständlich  
Predigen?  
So geht's!**

Mit einem Geleitwort  
von Präses Nikolaus Schneider

Vandenhoeck & Ruprecht

EHRENAMTLICHE IN DER KIRCHE

Wir danken:

Petra und Katja,  
Manfred und Christine Rütten,  
dem Team „Kirche im NDR“,  
Rosemarie und Monika.

Umschlagabbildung: [www.digitalstock.de](http://www.digitalstock.de) © T. Lammeyer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-62002-1

ISBN 978-3-647-62002-2 (E-Book)

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

## **Vorwort** 7

## **Einführung** 9

Meine Traumpredigt 9

Kann ich das? Zwischen Sehnsucht und Zweifel 11

Darf ich das? Zwischen Begabung und Berufung 12

Hör mir zu: Predigen in der Mediengesellschaft 15

Auf dem Weg zu Ihrer eigenen Predigt 17

## **Mitte** 19

Kapitel 1: Zeitplan 21

Kapitel 2: Mein Thema 35

Kapitel 3: Mein Ziel 47

Kapitel 4: Mein Thema und der Bibeltext 59

Kapitel 5: Fürs Hören Schreiben 73

Kapitel 6: Fürs Hören Sprechen 87

Kapitel 7: Testen 109

Kapitel 8: Präsentieren 119

Kapitel 9: Auswerten 135

## **Zum Schluss bzw. Anfang** 137

Erfahrungsbericht 137

## **Literatur** 143



# Vorwort

*Von Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland.*

Um es vorweg zu sagen: Dieses Arbeitsbuch zweier norddeutscher Autoren beweist etwas, was wir sonst eher bei uns im Rheinland vermuten: Humor. Augenzwinkernd beschreiben die beiden Hörfunkredakteure, was ihnen in heiklen Situationen vor dem Mikrofon am besten weiterhilft, aber auch jenen Geistlichen, Landwirten und Religionspädagogen, die als freie Autorinnen und Autoren die Morgenandachten in einem der erfolgreichsten Hörfunkprogramme Deutschlands präsentieren.

Diesen gesammelten Erfahrungsschatz nutzbar zu machen für die Zurüstung von ehrenamtlichen Predigerinnen und Predigern in den Gemeinden, ist Ziel des vorliegenden Buches und schon von der Idee her zu begrüßen. Umso erfreulicher ist, dass auch eine erfahrene Prädikantin aus der Evangelischen Kirche im Rheinland ihre persönlichen Erfahrungen beisteuert.

Gegenwärtig leisten etwa 650 Prädikantinnen und Prädikanten in der Evangelischen Kirche im Rheinland ihren Dienst an Wort und Sakrament. Das verdanken wir der damals mutigen Entscheidung, neben wissenschaftlich ausgebildeten Theologinnen und Theologen auch begabte Gemeindemitglieder für die Verkündigung des Evangeliums zu gewinnen.

Als dieses Arbeitsfeld nach dem Krieg ins Leben gerufen wurde, war es innerhalb der EKD durchaus umstritten. Heute beschreiten erfreulich viele Landeskirchen diesen Weg – nicht, weil sie einen Pfarrermangel befürchten, sondern weil sie gelernt haben, dass die ehrenamtlichen Predigerinnen und Prediger durch ihren Dienst

das kirchliche und gemeindliche Leben enorm bereichern. Denn aufgrund ihrer unterschiedlichen Berufe, ihrer individuellen sozialen Umfelder und Lebenserfahrungen können sie ganz neue, oft sehr alltagsnahe Sichtweisen und Zugänge zum Evangelium aufschließen und vermitteln. Ähnliches gilt auch für die kirchlichen Beiträge in den Programmen der ARD oder im Privatradio, die von talentierten Christinnen und Christen gesprochen werden.

Aus der Begleitung dieser ehrenamtlichen Sprecherinnen und Sprecher ist nun ein Arbeitsbuch entstanden, das den Dienst ehrenamtlicher Predigerinnen und Prediger in unserer evangelischen Kirche auf erfrischende Weise würdigt und mit Tricks erfahrener Radio-Moderatoren zu fördern versucht.

So bekommen die Leserinnen und Leser in jedem Kapitel eine alltagsnahe Mischung aus Praxis, Vertiefung und praktischen Arbeitsaufgaben geboten. Im Sinne des Priestertums aller Gläubigen erinnern die Autoren zugleich an die kommunikativen Wurzeln des Begriffs „Homiletik“: sich unterhalten. Dabei kommt entdeckendes Lernen ebenso zum Zug wie manch alte Hörfunk-Weisheit des kirchlichen Journalisten und Komponisten Jochen Klepper. Insgesamt wird einmal mehr deutlich, wie nah sich theologische und journalistische Arbeit manchmal kommen, und umso nachdenklicher stimmt, wie unterschiedlich die Sprecherinnen und Sprecher in Radio und Kirche ausgebildet werden.

Kurzum: Es ist ein Arbeitsbuch, das seinen Titel verdient, und allen, die dadurch Anregungen gewinnen für ihren eigenen Predigtendienst, wünsche ich dabei viel Freude und das, was unsere Predigt-Arbeit immer braucht: Gottes Geist und Gottes Segen.

# Einführung



## Meine Traumpredigt

Jeder Mensch, der Gottes Wort weitersagt, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich, träumt davon, dass ihm Menschen zuhören. Wir möchten Ihnen helfen, sich diesen Traum zu erfüllen. Predigen ist eine wundervolle Aufgabe, die Menschen begeistern und auch Ihr eigenes Leben im Glauben vertiefen kann. Sie ist für die Kommunikation des Evangeliums nach biblischer Überzeugung unverzichtbar.

Wer predigt, genießt darum auch ein besonderes Prestige, und so gesehen ist Predigen eine wahre Lust. Wenn es darum geht, die ersten Worte zu Papier zu bringen, kann predigen aber auch eine Last sein.

Von Martin Luther wird folgender Albtraum überliefert: Luther sieht sich im Traum auf der Kanzel stehen, die Kirche ist rappellvoll, seine Hörer sehen ihn erwartungsvoll an, und dann fällt sein Blick auf ein leeres Manuskript, und er weiß nicht, was er sagen soll. Die Angst, nichts sagen zu können, ist der beklemmende Gegenpart zu den euphorischen Allmachtsgefühlen, die der exklusive Platz auf der Kanzel entfesseln kann.

Luthers Albtraum widerfährt bis heute vielen Menschen, die regelmäßig vor großem Publikum etwas sagen sollen. Darum möchten wir an dieser Stelle einmal dem Schrecken ins Auge blicken, was geschehen kann, wenn dieser Albtraum wahr wird.

Ein Pastor erzählt: „Während die Gemeinde noch die letzte Strophe sang, ging ich gemessenen Schrittes auf die Kanzel. Dort schlug ich ruhig mein schwarzes Ringbuch auf und stellte fest: Nichts. Und da fiel mir ein: Ich hatte meine Predigt zu Hause ver-

gessen. Stille. Die Orgel war gerade verklungen, die Gemeinde sah mich erwartungsvoll an. Da habe ich in meiner Not erzählt, was ich vom Vorabend von der biblischen Geschichte noch im Kopf hatte. Und wie ich Gottes Spuren auf ähnliche Weise in meinem Leben entdeckt habe. So rettete ich mich über die Zeit. Doch was mich bis heute irritiert: Als ich nach einem furiosen Finale ein erleichtertes Amen ins Mikro gestöhnt hatte, hörte ich plötzlich ein Geräusch, das mich wirklich sprachlos machte: Applaus nach meiner eigenen Predigt.“

Hier hat ein erfahrener Prediger aus seiner Not eine Tugend gemacht. Er trat nicht als Dozent auf, sondern hat seine Predigt so verinnerlicht, dass er als lebendiger Zeuge des Evangeliums predigen konnte. Und das hat die Gemeinde überzeugt. Ohne es zu wissen, hat dieser Prediger übrigens die Entstehung einer guten Radiomoderation nachvollzogen. Sie soll im Idealfall frei und lebendig klingen und eben nicht wie abgelesen. Doch je freier ein Beitrag klingen soll, desto gründlicher muss die Vorbereitung sein. Das haben eine gute Radiosendung und eine gelungene Predigt gemeinsam.

Aus unserer Sicht gibt es zwei darum probate Mittel, wie Sie den Weg zwischen Ohnmacht und Größenwahn beschreiten können: Das Gebet und eine solide Vorbereitung. Und die möchten wir Ihnen mit diesem Buch ermöglichen. Die schönste Quelle guter Predigt-Ideen ist dabei aus unserer Sicht die Bibel selbst. Auch, wenn es in unseren Gottesdiensten heute selten auffällt: Die Bibel ist für das Ohr geschrieben.

Sie stammt aus einer Zeit, in der kaum jemand lesen und schreiben konnte. Unsere Vorfahren im Glauben haben es meisterhaft verstanden, die Geschichte Gottes mit seinem Volk spannend weiter zu erzählen. Der Wanderprediger Jesus von Nazareth zum Beispiel hat seine Hörer bei alltäglichen Hausarbeiten auf das Gottesreich hin angesprochen, beim Kochen, Backen oder Unkraut rupfen am Gartenzaun. Viele dieser Tätigkeiten sind dadurch zu berühmten Gleichnissen geworden und als solche bis heute ein

Stück Weltliteratur; gedacht waren sie aber eigentlich nur als Gelegenheitsrede: kurz, anschaulich und lebensnah.

Radiomoderationen und biblische Gleichnisse sind beide für das Ohr geschrieben. Sie leben beide davon, das Ohr ihrer Hörer zu gewinnen. Und das ist eine Fähigkeit, die sich jeder Mensch aneignen kann.



## Kann ich das? Zwischen Sehnsucht und Zweifel

„Kann ich überhaupt predigen, obwohl ich das nicht studiert habe?“ Die Frage „Kann ich das?“ bewegt zum Ende ihrer Ausbildung auch viele studierte Theologen. Wer sich im Studium leidenschaftlich gern mit der Entstehung der Bibel, der Kirchengeschichte, Philosophie und Pädagogik beschäftigt hat, stellt gegen Ende des Studiums nicht selten fest, dass für die Predigttheorie nicht mehr viel Zeit bleibt. Die Schatzinsel der Predigtkunst bleibt also auch im Werdegang vieler Pfarrer unentdeckt, was begabte Geistliche nicht davon abhält, mit zunehmender Erfahrung wunderbar zu predigen. Sie nutzen einfach etwas, das auch Ihnen offen steht: gesunden Menschenverstand und regelmäßige Übung.

Darum braucht es Sie nicht zu wundern, wenn Ihnen Ihr Pfarrer voller Überzeugung sagt: „Sie können das, obwohl Sie nicht studiert haben!“ Und vielleicht teilen Sie mit Ihrer Gemeinde die Sehnsucht, dass weiterhin in Ihrer Kirche gepredigt werden möge, und zwar von Ihnen.

Falls Ihnen diese Erwartungshaltung Sorgen macht, möchten wir Sie beruhigen. Möglicherweise können Sie gut predigen, *weil* sie nicht studiert haben. Sie lesen gelegentlich zum Frühstück die Bild-Zeitung oder kennen die ARD-Serie „In aller Freundschaft“? Damit verfügen Sie über eine gesellschaftlich relevante Medienkompetenz, die viele Geistliche naserümpfend meiden. Pfarrerinnen und Pfarrer gehören zur intellektuellen Elite dieses Landes. Medienverzicht gilt in akademischen Kreisen bis heute als Tugend und prägt ein

Medienverhalten, das sich von der Masse zumindest nach außen unterscheiden will. Medien gehören heute jedoch zur Alltagskompetenz. Und wer über Alltagskompetenz verfügt, der kann auch gleichnishaft predigen, besonders, wenn er die Menschen in seiner Gemeinde seit Jahren kennt. Also: Natürlich können Sie predigen, wenn Sie bereit sind, es zu lernen. Unser Buch hilft Ihnen dabei und wird Sie Schritt für Schritt auf Ihrem Weg begleiten.



## **Darf ich das? Zwischen Begabung und Berufung**

Überlegungen, den Predigtendienst für Menschen aus der Mitte der Gesellschaft zu öffnen, gibt es in der Kirche schon lange. Die ersten Jünger waren Fischer, Paulus war Zeltmacher, Jesus gelernter Zimmermann. Manche Kirchen in der weltweiten Ökumene setzen bis heute einen praktischen Beruf voraus, bevor die geistliche Ausbildung beginnt.

Dass in Deutschland die Predigt lange Zeit den Geistlichen vorbehalten war, hängt mit den Spannungen zusammen, die von Anfang an in der Kirche Jesu Christi gegenwärtig waren. Wer darf predigen? Paulus würde sinngemäß sagen: „Jeder Mann, dem Gott die entsprechende Begabung geschenkt hat.“ Die evangelische Kirche ergänzt – als Quintessenz aus vielen inneren Kontroversen, Abspaltungen und Zerreißproben: „Wer dazu begabt und durch die Kirche berufen ist.“

Und das waren üblicherweise Pfarrer. Zur Not und auf Zeit kamen auch schon mal Frauen in Betracht, z. B. in der Nachkriegszeit, als es an männlichen Predigern mangelte. Ordinierte Pfarrerrinnen aber dürfen in lutherischen Landeskirchen in Deutschland erst seit 1958 predigen und das mag einen kleinen Eindruck vermitteln, wie schwer sich die Kirche oft damit tut, auf der Kanzel Veränderungen zuzulassen.

Kontrolle spielt in der deutschen Predigtlandschaft eine wichtige Rolle, eine wichtigere zumeist als das Priestertum aller Gläu-

bigen. Szenenapplaus, Zustimmung, Staunen, Lachen, kurz: lebendige Austauschprozesse waren früher während der Predigt durchaus legitim. Im wilhelminischen Deutschland dagegen setzte sich die Überzeugung durch, dass in der Predigt vor allen Dingen Ruhe herrschen soll. Nicht zufällig ist das schriftlich ausformulierte Predigtkonzept eine Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Vom biblischen Ursprung her bedeutet predigen allerdings „sich unterhalten“.

Dass die Kirche den Zugang zur Kanzel dennoch streng reglementierte, hat auch theologische Gründe. Die wichtigste Aufgabe der Predigt besteht darin, Gott zur Sprache zu bringen und dadurch die Gemeinde zu erbauen. Der Gottesname aber gilt in der Bibel als heilig. Schon biblische Prediger berichten über ihre Angst, sich beim Predigen den Mund zu verbrennen, so heikel kann es sein, aus persönlicher Erfahrung heraus zu berichten, wer Gott ist und wie er sich im eigenen Leben bislang gezeigt hat, mit allen Höhen und Tiefen, die zu einer lebendigen Gottesbeziehung dazugehören.

Darum ist das ausformulierte Predigtmanuskript ein nicht zu unterschätzender Garant von Sicherheit. Es ermöglicht die Kontrolle der eigenen Gedanken und schützt die predigende Person davor, sich um Kopf und Kragen zu reden. Lesepredigten, vom Pfarrer verfasst oder abgeseget, bildeten darum lange Zeit eine der wenigen Ausnahmen, die es Nicht-Theologen erlaubten, auf die Kanzel zu steigen und zu predigen. Doch eines anderen Gedanken vorzutragen, löste das Priestertum aller Gläubigen noch nicht in dem Umfang ein, wie man es sich von seinem biblischen Anspruch her hätte erträumen mögen.

Echte Pioniere im ehrenamtlichen Predigtendienst waren Mitte des vergangenen Jahrhunderts die so genannten Lektoren. Traditionell lesen sie während des Gottesdienstes die biblischen Texte vor, die der Pfarrer für den Gottesdienst auswählt. Da sie über eine kirchliche Ausbildung mit Einsegnung und Handauflegen verfügen, traute ihnen die Gemeinde vielerorts auch zu, einen eigenständigen Gottesdienst zu gestalten, einschließlich der Predigt.

Wo das geschieht, sind Lektoren für ihre Gemeinde und für viele Geistliche bis heute ein Segen, und den Mut vieler Lektorinnen und Lektoren kann man gar nicht hoch genug einschätzen. Allerdings rief diese vorsichtige Öffnung der Predigtpraxis hier und da auch genau jene Existenzen auf den Predigtplan, die erfahrene Kirchenleute immer hindern wollten: Menschen, die sich auf der Kanzel einen besonders frommen Habitus gaben und in ihrem salbungsvollem Singsang selbst den Pfarrer übertrafen.

Eine geordnete Neubesinnung ermöglichte Mitte der 1960er Jahre die gezielte Ausbildung von Prädikantinnen und Prädikanten. Neben geistlichen Argumenten waren es mancherorts auch nüchterne Überlegungen, die den Predigt-Dienst für das begabte Kirchenvolk öffneten, zum Beispiel die Frage, wie lange sich die nun sehr breit aufgestellte kirchliche Infrastruktur mit ihren vielen neuen Kirchengebäuden und zusätzlichen Predigtstellen in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Jugendbegegnungsstätten wohl aufrecht erhalten lässt.

Den Strukturwandel einer weit in die Gesellschaft hineingewachsenen, aber dadurch bald unterfinanzierten Kirche bekamen besonders die Dorfgeistlichen zu spüren. Sechzehn Predigtstellen mit fünf versprengten Konfirmandengruppen und vier Friedhöfen sind im ländlichen Raum heute keine Seltenheit. Aber auch die Stadtpfarrämter waren durch Zunahme der Sozialarbeit und die Ausweitung ihrer Zuständigkeitsbereiche so gebunden, dass die Sonntagspredigt nur noch eine von vielen Aufgaben war, von denen etliche eine vermeintlich höhere Dringlichkeit beanspruchten.

Jahrhunderte lang war die Kanzel der exklusive Arbeitsplatz der Pfarrer. Jetzt, wo viele Geistliche dieser Sonderrolle müde werden, denken viele Kirchenleitungen ernsthaft darüber nach, begabte Gemeindemitglieder in geordneten Bahnen für den Predigtendienst zu qualifizieren.



## Hör mir zu: Predigen in der Mediengesellschaft

In der heutigen Mediengesellschaft sind professionelle Sprecherinnen und Sprecher allgegenwärtig. Mit jeder Sendung, die wir in Radio, Fernsehen und Internet verfolgen, pflegen wir unbewusst ein inneres Ideal, wie eine gute Stimme und eine gute Präsentation klingen sollten. Fernseh- und Hörfunkredaktionen investieren darum sehr viel Zeit und Geld, um ihre wichtigsten Protagonisten regelmäßig zu schulen und in ihrer Sprachpraxis zu begleiten.

In der evangelischen Kirche ist das nicht so. Sprecherziehung und Stimmbildung finden im Rahmen der praktischen Ausbildung statt, danach sind die meisten Geistlichen sich selbst überlassen. Darum sind heutige Prediger – sofern sie keine Naturtalente sind – professionellen Moderatoren in Radio und Fernsehen normalerweise unterlegen.<sup>1</sup>

Moderatoren sind gewohnt, für das Hören zu schreiben und sich die Aufmerksamkeit Ihrer Hörer gerade bei komplexen Sachverhalten durch eine klare Gedankenführung zu sichern. Diesen Eindruck erwecken evangelische Predigten dagegen nicht immer.

Das assoziative Abschweifen der Predigthörer, in der Sprache des Radios: Weghören, galt in der Predigttheorie der 1980er Jahre beispielsweise nicht mehr als Unglücksfall, sondern als Kunst: „Wolken! Irrlichternde Gesellen, unendliche Weite, zerrissene Schöpfung. Und dann wieder: Trost!“ Aphorismen dieser Art können im Gemeindebrief kunstvoll wirken; aber elegisch zu schwafeln, bis alle den roten Faden verlieren, dürfte auf der Kanzel der sicherste Weg sein, Ihre Hörer zu verlieren.

Das heimliche Motto Ihrer Predigt dagegen sollte lauten: „Hör mir zu: Ich erzähle dir von Gott, wie ich ihn verstehe.“ Sie sind Sendbotin und Sendbote des Evangeliums, nicht einer wie auch

---

<sup>1</sup> Diese Entwicklung beklagte bereits Rudolf Bohren, einer der wichtigsten deutschen Predigtwissenschaftler des vergangenen Jahrhunderts. Das Zitat finden Sie in seinem immer noch lesenswerten „Lasterkatalog für Prediger“ in: Rudolf Bohren, Predigtlehre, München 1971, S. 403.

immer verstandenen höheren Kultur. Es ist Gottes Wort, das zu Gehör kommen soll – so wie Sie es verstehen und wie es jeder dank Ihrer Predigt verstehen soll.

Es gab Zeiten, da war das Predigen geradezu Synonym für den geistlichen Beruf, sichtbar im Wort „Prediger“. Mittlerweile sprechen viele bezeichnenderweise vom Seelsorger. Seelsorge, Sozialarbeit, Religionspädagogik und Gemeindefmanagement haben das berufliche Aufgabenfeld des Pfarrers seit der industriellen Revolution erheblich erweitert und die Ausbildung gerade im Seelsorgebereich in bemerkenswerter Weise professionalisiert.

Insofern überrascht es nicht, wenn das Selbstverständnis als Seelsorger auch die Predigtsprache prägt, selbst in kirchlichen Radiosendungen. Geistliche, die erstmals vor hunderttausenden Hörern sprechen dürfen, wählen instinktiv ein Andachtsthema aus ihrer Paradedisziplin. Darum sprechen evangelische Geistliche schon in den frühen Morgenstunden im Radio auffallend gern von Krankheit, Leid und Tod. Denn für die Begleitung Kranker und Sterbender erhalten Geistliche eine hohe gesellschaftliche Anerkennung. Hier fühlen sie sich entsprechend einer erfreulich hohen Gewichtung innerhalb ihrer Ausbildung besonders kompetent und sie haben in besonderem Maße das Gefühl, gebraucht zu werden.

Das Problem ist nur, dass sich die meisten Radiohörer um diese Zeit sehr viel frischer und lebensfroher fühlen, als Geistliche es für möglich halten. Anders gesagt: Was die Predigtkompetenz anbelangt, fallen im Umfeld eines professionell moderierten Radioprogramms eine eigentümliche Vorliebe für düstere Themen, eine betuliche Anmutung und eine überzogen therapeutische Sprache negativ auf. Das ist schade, denn gerade kirchenferne Hörer würden gern wissen, was das Leben im Glauben für Christen so attraktiv macht, und zwar nicht nur im Leid.

Darin liegt für heutige Prediger die große Chance der Mediengesellschaft: Sie deckt jahrzehntelange Schwächen der evangelischen Predigt auf, bietet aber auch viele neue Möglichkeiten, Wege zum lebendigen Wort zu finden.



## Auf dem Weg zu Ihrer eigenen Predigt

Mit diesem Buch möchten wir Ihre Neugier dafür wecken, wie sich mit etwas Zeit und regelmäßiger Übung Augen und Ohren für Gottes Wort öffnen lassen – und zwar so, wie Sie es am besten weitersagen können. Jedes Kapitel bietet Ihnen dabei drei verschiedene Zugänge:

- A. Da wir vermuten, dass Sie gern sehr schnell wissen möchten, wie Sie Ihre nächste Predigt über die Bühne bringen sollen, stehen die praktischen Schritte zum Erstellen Ihrer Predigt immer am Anfang.
- B. Für den Fall, dass Sie gern mehr wissen möchten über die theologischen und kommunikationswissenschaftlichen Hintergründe des jeweiligen Arbeitsschritts, finden Sie in jedem Kapitel eine zusätzliche Vertiefung.
- C. Und falls Sie sich mit einer gewissen Muße auf den Predigt-dienst vorbereiten können, bieten wir Ihnen zum Schluss eines jeden Kapitels auch praktische Übungen an.



# Mitte





# Zeitplan

## A. Praxis

Ein Pfarrer kommt Mitte der Woche spät abends von einer Sitzung nach Hause. „Heinrich“, fragt seine Frau, „hast du die Predigt für Sonntag schon fertig?“ „Nein“, gähnt Heinrich, „das sagt mir auf der Kanzel alles der Heilige Geist.“

Freitagmorgen erledigt der Pfarrer ein paar Geburtstagsbesuche. „Heinrich“, fragt seine Frau, „hast du deine Predigt fertig?“ „Nein“, winkt Heinrich ab, „das sagt mir auf der Kanzel alles der Heilige Geist.“

Samstagsmorgen frühstückt der Pfarrer gemütlich und liest in Ruhe die Zeitung. „Heinrich!“, sorgt sich seine Frau. „Hast du deine Predigt fertig?“ „Nein!“, raunzt Heinrich. „Das sagt mir morgen alles der Heilige Geist!“

Der Sonntag kommt, der Pfarrer geht ohne Vorbereitung auf die Kanzel. Mittags kommt er geknickt nach Hause. Neugierig wartet seine Frau und fragt: „Und, hat der Heilige Geist zu dir gesprochen?“ „Ja“, seufzt Heinrich. „Und?“, fragt seine Frau, „was hat er gesagt?“ Der Pfarrer antwortet zerknirscht: „Er hat gesagt: Heinrich! Du bist faul gewesen!“<sup>2</sup>

Viele gute Dinge im Leben brauchen Zeit. Das Kochen etwa, das Räuchern eines Schinkens oder das Brennen von Schnaps. Alle diese Tätigkeiten setzen eine bestimmte Methodik voraus und einen festen Zeitplan, innerhalb dessen sich die nötigen Reifungsprozesse vollziehen können. So ist es auch bei der Predigt-

---

2 Eine ähnliche Variante und weitere Predigt-Witze haben wir entdeckt bei Alexander Deeg, Michael Meyer-Blanck und Christian Stäblein in: Präsent predigen, Göttingen 2011, S. 13.

vorbereitung. Ihr schriftliches Manuskript gleicht einem Rohbrand, der nach der ersten Destillation zwar eine gute Basis bildet, aber noch voller Fusel steckt. Ein kultivierter Schnaps dagegen benötigt eine zweite Destillation, den Feinbrand. Dem Rohbrand entspricht das erste, schriftliche Predigtkonzept. Das steckt meistens noch voller Satzmonster, Fremdworte und langweiliger Richtigkeiten. Und die können Sie am besten herausfiltern, wenn Sie Ihr Konzept mündlich ausprobieren und dabei einem zweiten Arbeitsgang unterziehen. Das entspräche der zweiten Destillation, dem Feinbrand.

Rohbrand und Feinbrand benötigen etwa die gleiche Zeit, wobei eine längere Phase der Gärung vorausgeht. Ähnliches würden wir Ihnen für die Predigtvorbereitung ans Herz legen: eine Phase der Gärung und zwei intensive Arbeitsphasen, in denen Sie Ihre Gedanken zu Papier bringen und dann mündlich so lange ausprobieren, korrigieren und wieder ausprobieren, bis Sie mit dem Ergebnis zufrieden sind. Als ersten und letzten Schritt der Predigtvorbereitung empfehlen wir übrigens das Gebet. Es kann Ihnen Kraft geben, sich auf das zu besinnen, was Ihnen Gott in die Wiege gelegt hat: Ihren Verstand. Und dafür lohnt es sich, Zeit einzuplanen.

### *Zeit im Ehrenamt*

... ist oft Mangelware. Wer berufstätig ist, Familie hat und dazu noch ehrenamtlich predigt, hat unter Umständen weniger Zeit für die Predigtvorbereitung zur Verfügung als ein hauptamtlicher Geistlicher. Doch selbst, wer sehr viel Zeit und Muße in die Predigt investieren kann, bleibt von einem Dilemma nicht verschont: Alles, was auf der Kanzel oder im Radio gesagt wird, lässt sich immer noch ein bisschen besser sagen. Darum ist es gut, sich bestimmte Fristen zu setzen, in denen die Arbeit erledigt sein soll, schon allein, um weder von Eifer noch von Angst gefressen zu werden.

### *Zeitlicher Vorlauf von Live-Sendungen*

Radio- und Fernsehgottesdienste zum Beispiel sind für die gastgebende Gottesdienstgemeinde zumeist eine willkommene, aber immer auch eine zusätzliche Herausforderung. Die Vorbereitungen fallen umfangreicher aus als bei einem normalen Gottesdienst und für spezifische Anforderungen des Mediums haben selbst kirchliche Profis nicht die gleiche Routine, die ihnen in anderen Situationen ein schnelles, zielsicheres Arbeiten ermöglicht. Vor allen Dingen muss die Vorbereitung parallel zu vielen anderen Verpflichtungen erledigt werden.

Und doch stellt sich eine Woche vor der Übertragung meist eine spürbare Ruhe ein, in der – abgesehen von der Generalprobe am Tag vorher – die beteiligten Akteurinnen und Akteure erstaunlich gelassen und gutgelaunt der Sendung entgegenfiebern. Wie kommt das? Das Geheimnis liegt im langen Vorlauf. Die Ausarbeitung eines Radiogottesdienstes setzt etwa zwei Monate im Voraus ein. So verteilt sich die geballte Last auf viele kleine Schritte und die führen bekanntlich auch zum Ziel.

Ein Beispiel: Das schriftliche Predigtmanuskript muss spätestens vierzehn Tage vorher vorliegen. Dann bleibt immer noch eine Woche Zeit für die gemeinsame Redaktion und eine weitere Woche, in der das fertige Manuskript mündlich geprobt, ergänzt und veredelt werden kann. Trifft ein Zwischenergebnis nicht zum verabredeten Zeitpunkt ein, schlägt jede gute Redaktion mit Recht Alarm. Diesen Service können wir Ihnen leider nicht bieten, aber den zugrunde liegenden Erfahrungswert: Je besser Sie predigen wollen und je weniger Zeit Sie für die Vorbereitung täglich zur Verfügung haben, desto länger im Voraus sollten Sie anfangen.

### *Blickpunkt Auferstehung*

Zielpunkt aller Ihrer Überlegungen ist die Predigt, die Sie für einen bestimmten Sonntag vorbereiten. Im Russischen heißt Sonntag „Auferstehung“. Das finden wir schön, denn laut kirchlicher Tradition ist jeder Sonntag ein kleines Fest der Auferstehung. Das gilt

auch für den erfolgreichen Abschluss Ihrer Predigt. Eine Predigt oder eine Live-Sendung hinter sich zu haben, fühlt sich oft wunderbar leicht und himmlisch an.

Sie vorbereiten zu müssen, kann dagegen die Hölle sein, erst recht, wenn zündende Ideen auf sich warten lassen. Ein vorausschauender Zeitplan kann Ihnen helfen, Ruhe zu bewahren und die Vorbereitung zu genießen. Im Laufe der Zeit stellt sich dann eine gewisse Routine ein, die es Ihnen erlaubt, alle Arbeitsabläufe zu verkürzen. Aber wenn es sich um Ihre erste Predigt handelt, sollten Ihre Gedanken Zeit haben, heranzureifen und zu gären.

### *Einen Monat vorher: Themensichtung*

Jedem Anfang wohnt bekanntlich ein Zauber inne und der kann auch in der Predigtvorbereitung reizvoll sein. Wenn Sie weit im Voraus beginnen, können Sie in aller Ruhe sichten, welche biblischen Themen an Ihrem Predigtsonntag theologisch auf der Tagesordnung stehen. In beiden Konfessionen hat jeder Sonntag beispielsweise ein bestimmtes Evangelium, das die Klangfarbe der verschiedenen Lesungen vorgibt, und dazu wird in der Regel auch eine bestimmte Bibelstelle als Predigttext empfohlen. Mehr dazu finden Sie heraus, wenn Sie im Internet das Stichwort „Perikopenordnung“ recherchieren.

Mit dem Evangelium haben Sie zugleich die biblische Geschichte aufgeschlagen, die in den meisten Kirchen Deutschlands an diesem Tag gehört wird.

Sie können, aber Sie müssen sich nicht an die Perikopenordnung halten. Sie dient dazu, dass die Gemeinde im Laufe mehrerer Jahre die ganze Breite der Schrift zu Gehör bekommt. Dennoch gilt auch hier im Sinne Jesu: Die Perikopenordnung ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Perikopenordnung. Wenn Sie gerade am Anfang Ihrer Predigtpraxis stehen, können Sie sich guten Gewissens einen Text auswählen, der Ihnen besonders am Herzen liegt. Sinnvoll ist unserer Meinung nach, was Ihnen im Vorfeld der Predigt die meiste Sicherheit gibt. Und das kann im Zweifels-

falle durchaus die bewährte Ordnung sein, die beide Konfessionen für Ihren Predigtsonntag vorgesehen haben.

*Für die Phase der Themensichtung empfehlen wir Ihnen in jedem Falle mindestens eine Stunde Zeit.*

*Drei Wochen vorher:*

*erste Begegnung mit dem Text, Schatzsuche, erstes Manuskript*

Spätestens drei Sonntage vor Ihrem Predigttermin sollten Sie festlegen, zu welchem Text oder zu welchem Thema Sie predigen möchten. Haben Sie sich im Zuge dessen für einen bestimmten Bibeltext entschieden, steht Ihnen ab diesem Zeitpunkt die weite Welt der Predigthilfen und Kommentare offen. Zuvor würden wir jedoch an Ihren sportlichen Ehrgeiz appellieren: Bevor Sie irgendetwas lesen, haben Sie ja vielleicht auch selbst jede Menge Fragen und Einfälle zu Ihrem Predigttext. Wir möchten Sie ermutigen, diese ersten eigenen Eindrücke schriftlich festzuhalten.

In der Predigtwissenschaft wird diese Phase „Begegnung mit dem Text“ genannt. Dazu gehören unter anderem die Fragen: Was spricht Sie auf Anhieb an, was löst Ihren Protest aus? Welche Passagen geben Ihnen Rätsel auf? Wenn Sie nur einen einzigen Satz aus diesem Text auswählen dürften, für welchen würden Sie sich entscheiden? Welche Worte halten Sie für besonders wichtig? Und nicht zuletzt: Worin liegt für Sie persönlich die gute Nachricht dieses Textes? Wenn Sie die entsprechenden Antworten kurz skizzieren, kann Ihnen die anschließende Recherche in Predigthilfen und Datenbanken umso größeres Vergnügen bereiten. Denn dann haben Sie schon eine innere Ahnung, was für Sie persönlich interessant ist und wie Sie es selber sagen würden.

Wenn Sie die erste Begegnung mit dem Text abgeschlossen und erste Resultate zu Papier gebracht haben, kann als nächster Schritt der Blick auf fertige Predigtmanuskripte folgen. Wie haben andere Prediger diesen Text in eine vollständige Predigt verwandelt? Dazu werden Sie im Internet eine Fülle von Anregungen finden. Ein

Von »Ohrenfängern«, »Erzählsätzen« und der Formel »K.i.s.s.« handelt dieses Arbeitsbuch. Effektiv, präzise und unterhaltsam führt es den Nutzer auf den Weg zur guten Predigt. Die ist nachhaltig und bewegend, nicht zu leicht und nicht zu schwer. Sie spricht von dem, was die Hörer wirklich angeht, was sie hören müssen, um sich in ihrer Alltagswelt zurechtzufinden. Die Zuhörenden da abzuholen, wo sie sind, und sie von dort an überraschende, neue Plätze zu führen – dafür sind Reporter und Redakteure Fachleute. Haupt- und ehrenamtlich Predigende können von ihnen lernen – und eben dies wird angebahnt in diesem Buch.

## Die Autoren

Dr. Matthias Bernstorf ist Radiopastor im Norddeutschen Rundfunk, zuständig für NDR 1 Radio MV und NDR Info.

Thorge Thomsen verfügt über 20-jährige Erfahrung als Reporter, Moderator und Redakteur im öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

ISBN 978-3-525-62002-1



[www.v-r.de](http://www.v-r.de)